

Predigt 28. Juli 2013 in der Kirche Grabs

Pfr. Martin Frey

Predigttext: Matthäus 13, 44-46 „Der Schatz im Acker“

Liebe Gemeinde

Haben Sie schon einmal alles auf eine Karte gesetzt? Vielleicht ziemlich harmlos so wie ich gestern, als ich mit meinem Sohn am Jassturnier im Haag Center war. Wir spielten Schieber und mein Partner und ich brauchten noch einen Stich für einen Match. Ich hatte zwei Farben zur Auswahl und wusste nicht was mein Partner hatte. So nahm ich eben einfach eine Karte und spielte sie aus. Glücklicherweise die Richtige und mein Partner konnte den Stich machen. Da ging es nur um ein paar Punkte, aber von früher hört man Geschichten, wo Bauern beim Jassen Haus und Hof verspielten und ganze Existenzen auf eine Karte setzten. Vielleicht kennen Sie auch jemanden, der eine gute Geschäftsidee hatte, dafür alles auf diese Karte setzte und damit Erfolg hatte oder auch nicht. Vielleicht ist es Ihnen auch beim Heiraten so vorgekommen, als Sie sich sagten die und keine andere oder der und kein anderer.

Jesus hat einmal zwei Gleichnisse erzählt, die zu den kürzesten in der Bibel zählen: „Mit dem Reich Gottes ist es wie mit einem Schatz, der im Acker vergraben war; den fand einer und vergrub ihn wieder. Und in seiner Freude geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker. Weiter: Mit dem Reich Gottes ist es wie mit einem Händler, der schöne Perlen suchte. Als er aber eine besonders kostbare Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.“ (Matthäus 13, 44-46)

Im ersten Gleichnis findet ein Mann einen Schatz. Einen Schatz finden, davon träumen schon Kinder. In der CEVI-Jungschar haben wir öfters Schätze vergraben, so mit Süßigkeiten darin, und sie dann mit Schatzkarten wieder gesucht, ausgegraben und Freude daran gehabt. Aber es soll auch noch richtig grosse Schätze geben, die auf Entdeckung warten. Fachleute schätzen, dass in gesunkenen Schiffen noch für über 30 Milliarden Euro Schätze auf dem Meeresgrund liegen. Aber auch in der Erde liegt noch einiges. Wenn wir heute Geld sicher verwahren wollen, bringen es die meisten auf die Bank mit ihren Tresoren. Diese Möglichkeit gibt es aber erst seit einigen hundert Jahren, vorher war Vergraben das sicherste. Gerade in Israel, das in den Jahrhunderten vor Christus immer wieder Zankapfel der umliegenden grösseren Mächte wie Ägypten, Assyrien oder Babylon war, musste man damit rechnen, dass wieder ein Krieg kam und man fliehen musste. Dann war das Vergraben seines Vermögens oft die einzige Möglichkeit es vor dem Zugriff der Feinde zu bewahren. Wenn man das Glück hatte nach der Flucht wieder heimkehren zu können, so konnte man es wieder ausgraben und damit zurückgewinnen. Manchen gelang das, andere kehrten nicht zurück und ihre Schätze blieben im Boden.

Solche Schätze soll es auch heute bei uns noch geben. Vor einigen Tagen war in der Zeitung zu lesen, dass die Wildenburg bei Wildhaus saniert worden war und der Gemeindepräsident beim Aufrichtefest von der Sage erzählte, dass auch dort ein Schatz versteckt sei. Er meinte dann noch mit

einem Augenzwinkern: „Deshalb werden wir künftig beobachten, ob die an der Sanierung beteiligten Bauarbeiter sich plötzlich Luxusgegenstände anschaffen können.“ Damit wären wir bei einem Problem, das es mit Schätzen bis heute gibt: Wem gehört ein Schatz, der gefunden wird? Hier bei der Burg Wildenberg dem Kanton, da es sich hier sicher um einen historischen Schatz von wissenschaftlichem Wert handeln würde. Sonst käme der Grundeigentümer zum Zug, der dem Finder einen angemessenen Finderlohn geben sollte. Manchmal ist die Rechtslage nicht so klar wie bei einem 350 Millionen Euro Schatz, den eine Schatzsucherfirma aus einer im Atlantik gesunkenen spanischen Galeone holte. Nach langem Rechtsstreit musste sie ihn an Spanien abgeben. Zur Zeit Jesu hatten die Römer die Regel 50% für den Finder und 50% für den Grundeigentümer, auf dessen Land der Fund gemacht wurde. Bei den Juden habe ich in den Kommentaren unterschiedliches gelesen, die einen sagen, dass der Grundbesitzer den Schatz bekommt, andere sprechen vom Finder. Vielleicht war die Rechtslage auch nicht ganz so klar und so handelt der Mann klug, als er erst den Acker mit dem Schatz kaufte, bevor er ihn hob. Denn dann war er als Finder und Grundeigentümer sicher der Besitzer des Schatzes.

Dafür setzt er alles ein. Wahrscheinlich hat er als Pächter auf dem Land gearbeitet und ist vielleicht beim Pflügen auf den Schatz gestossen. Möglicherweise war er sogar nur Tagelöhner. Jedenfalls muss er seinen ganzen Besitz zu Geld machen um den Acker kaufen zu können. Er tut es, setzt alles auf diese Karte und gewinnt viel dabei.

In eine ganz ähnliche Richtung geht es beim Händler mit der Perle. Eines Tages findet er auf dem Markt eine besonders schöne und dementsprechend wohl auch teure Perle. So muss auch er seinen ganzen Besitz versilbern um sie kaufen zu können. Auch er wagt es.

Mit beiden Gleichnissen zeigt Jesus: Das Reich Gottes ist wertvoller als alles andere, was ein Mensch hier auf dieser Welt finden und gewinnen kann und es lohnt sich alles andere dafür hinten an zu stellen. Was meint Jesus mit dem Reich Gottes? Auf der einen Seite verbindet sich damit, dass wir zu Gott gehören und mit ihm Gemeinschaft haben dürfen. Wir finden bei ihm Liebe und Geborgenheit. Wir bekommen von ihm Kraft, Freude und auch ewiges Leben. Auf der anderen Seite heisst es auch, dass wir nach seinem Willen leben und uns an seine Regeln halten wollen.

Was müssen wir machen um das Reich Gottes zu bekommen? Müssen wir wie die beiden Männer in den Gleichnissen all unseren Besitz zu Geld machen um es kaufen zu können? Wohl eher nicht oder wohin würden sie ihr Geld bringen um Reich Gottes dafür zu kaufen? Es gibt keinen Laden dafür, obwohl es eine Zeit in der Kirchengeschichte gab, wo es sehr in diese Richtung ging. Kurz vor der Reformation war der Ablasshandel im Schwung und durch Deutschland zog ein Prediger, der mit dem Spruch warb: „Wenn die Münze im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt.“ Bekanntlich wandte sich Martin Luther vehement gegen diese Praxis sich vermeintlich den Himmel kaufen zu können und beharrte darauf, dass wir allein aus der Gnade Gottes und aus dem Glauben heraus zu Gott kommen.

Was bedeutet denn alles geben, wenn es nicht einfach um unser Geld geht? Es heisst letztlich, dass es uns selbst kostet, unser Herz, dass wir uns und unser Leben Gott zur Verfügung stellen. Und vielleicht geht es dann auch einmal um Geld, wenn Gott uns bittet an ein Werk oder eine Person etwas zu spenden. Vielleicht heisst es aber auch, dass wir den Groll loslassen sollen, den wir schon

seit langem gegen einen anderen Menschen hegen oder dass wir ein Suchtverhalten lassen, dem wir uns überlassen haben oder eine Aufgabe in der Gemeinde übernehmen.

Aber Jesus sagt mit seinen Gleichnissen: Egal was es kosten mag, es lohnt sich auf jeden Fall! Und das auf zwei Weisen. Im ersten Gleichnis lohnt es sich schon einmal rein rechnerisch. Der Finder des Schatzes investiert eine Summe Geld in den Acker, aber er bekommt mit dem Schatz ein Vielfaches dafür zurück. Der berühmte Mathematiker, Physiker und Philosoph Blaise Pascal (1623-1662) ist einer der Begründer der Wahrscheinlichkeitsrechnung und fand mit 21 Jahren zum Glauben an Christus. Weshalb? Wie es seine Art war überlegte sich Blaise Pascal eingehend diese Entscheidung. Er kam zu dem Schluss, dass sich jeder vernünftig denkende und rechnende Mensch für Jesus Christus entscheiden müsste, selbst wenn die Chancen für die Richtigkeit der christlichen Lehre nur 50:50 ständen. Hier seine Begründung:

In diesem Spiel, das wir Leben nennen, muss jeder Mensch eine Wette eingehen. Bei jeder Wette gilt ein Einsatz. Der Mensch muss sein Leben entweder auf die Behauptung setzen, dass die christliche Lehre wahr ist, oder auf die Behauptung, dass sie nicht wahr ist. Wenn der Mensch diese Wette nicht eingeht, setzt er automatisch auf die Möglichkeit, dass sie nicht wahr ist.

Nehmen wir an, ein Mensch entscheidet sich für den christlichen Glauben: Liegt er richtig mit seiner Annahme, hat er alles zu gewinnen, liegt er mit seiner Annahme falsch, hat er nichts zu verlieren.

Nehmen wir an, ein Mensch entscheidet sich gegen den christlichen Glauben: Liegt er mit dieser Annahme richtig, hat er nichts gewonnen; liegt er aber mit dieser Annahme falsch, hat er alles verloren.

Er war zum Schluss gekommen, sogar wenn ich es nicht sicher weiss, ob der christliche Glaube richtig ist, so lohnt es sich doch sein Leben für Gott zu investieren, weil ich hier ewiges Leben gewinnen kann. Und so setzte er auf den Glauben an Christus.

Im zweiten Gleichnis lohnt es sich noch auf etwas andere Weise. Es ist zwar möglich, dass sich das ganze Geschäft für den Händler auch finanziell lohnte, weil er vielleicht wieder einen Käufer fand, der ihm noch mehr für die Perle bot, als er selbst bezahlt hatte. Aber es könnte auch sein, dass er die Perle behielt. Dass er als Liebhaber von Perlen bei dieser einen Perle erkannte, so einer Perle begegnet man nur einmal im Leben. Dass er von ihrer Schönheit so fasziniert war, dass er sie einfach haben musste. So gibt es auch Menschen, die wenn sie Gott in ihrem Leben begegnen, nicht anfangen zu rechnen, sondern einfach von ihm völlig überwältigt und fasziniert sind. Sie merken, Gott ist etwas absolut einmaliges. Einmalig in seiner Schönheit, in seiner Liebe, in seinem ganzen Sein. Er ist das wonach sie sich immer gesehnt haben. Und so kommen sie zum Glauben.

Wie ist dieser Schatz, diese Perle zu finden? Die beiden Männer finden unterschiedlich. Der Pächter stösst mitten in seinem Alltag, bei seiner Arbeit ganz unversehens und unerwartet auf den Schatz. Der Händler wird nach langer Suche, in der er von Markt zu Markt ging und immer wieder einmal auf die eine oder andere schöne Perle stiess, endlich fündig. So kann es auch mit Gott sein, die einen stossen ganz plötzlich auf ihn, wie beispielsweise Paulus in seiner Vision vor Damaskus, die sein Leben von einem Tag auf den anderen umkremelte. Andere suchen lange nach der Wahrheit, auf die sie ihr Leben aufbauen möchten, sie experimentieren mit verschiedenen Weltanschauungen und

irgendwann merken sie, das ist es: In Christus ist Gott zu finden. Letztendlich ist es einfach ein Geschenk, dass Gott uns begegnet, sich von uns finden lässt.

In den Ferien habe ich ein Buch über einen Mann gelesen, der für mich so einer ist, der fündig geworden ist, der aber auch viel für seinen Fund eingesetzt hat. Es ist William Wilberforce (1759-1833), dessen Lebenswerk die Abschaffung der Sklaverei im Britischen Empire war. Falls sie noch auf der Suche nach einer guten Ferienlektüre sind, kann ich ihnen diese Biographie, geschrieben von Eric Metaxas, herzlich empfehlen. Wilberforce war ein reicher und talentierter, aber auch sehr ehrgeiziger junger Mann, dem es gelang mit seinem Reichtum, aber auch mit seiner Begabung als Redner, in sehr jungen Jahren ins englische Unterhaus gewählt zu werden. In einem über mehrere Jahre gehenden Prozess wandte er sich dann dem christlichen Glauben zu und dachte schliesslich, dass es sein Preis sei, den er für den Glauben zu zahlen hätte, seinen Reichtum abzugeben und sich aus der Politik zurückzuziehen. Doch dann kam er zur Einsicht, dass Gott selbst ihn in die Politik gestellt hatte und ihn weiter dort haben wollte. So wurde es sein Ziel sich als Politiker für Gottes Reich einzusetzen. Er sagt dazu: „Der allmächtige Gott hat mir zwei grosse Ziele vor Augen gestellt: die Bekämpfung der Sklaverei und die Reformation der Sitten.“ Über Jahrzehnte setzte er sich dafür ein und so wurde schliesslich nach langem Kampf erst der Sklavenhandel und drei Tage vor seinem Tod 1833 die Sklaverei überhaupt im Britischen Empire abgeschafft.

Zum Schluss möchte ich noch auf ein Wort hinweisen, das im ersten Gleichnis zu finden ist: Freude. Es heisst da: „Und in seiner Freude geht er hin und verkauft alles, was er hat.“ Obwohl er gerade dabei ist, alles zu geben was er hat, ist der Mann von grosser Freude erfüllt, die ihm das eigentlich ganz leicht macht. Die Freude an Gott war es auch, die einem Paulus die Kraft gab, alles für Gott einzusetzen. Das ist besonders in seinem Philipperbrief zu spüren. Die Freude an Gott und dem was er uns schenkt kann auch für uns immer wieder zur Kraftquelle werden, wenn wir uns nach seinem Reich ausstrecken und uns für ihn einsetzen. Ich möchte schliessen mit einem Spruch, den ich einmal in einem Kalender gelesen habe: Klug ist, wer das gibt, was er nicht festhalten kann, um das zu gewinnen, was ihm niemand nehmen kann.

Amen.